



St. Nikolaus erfleht den Schutz über die Stadt Wil

## St. Nikolaus, Patron der Stadt Wil in Legende und Brauchtum

Vortrag von Dr. phil. Magdalen Bless-Grabher

St. Nikolaus, Patron der Stadt Wil  
in Legende und Brauchtum

Dr. phil. Magdalen Bliess-Grabher

St. Nikolaus von Myra  
Patron der Stadt Wil  
in Legende und Brauchtum

Von Dr. phil. Magdalen Bless-Grabher  
Herausgegeben von der Vereinigung der  
Kunst- und Museumsfreunde Wil und Umgebung

© Copyright 1989 by Kunst- und Museumsfreunde Wil und Umgebung

Zu beziehen bei Kunst- und Museumsfreunde Wil und Umgebung,  
CH - 9500 Wil

Alle Rechte vorbehalten

Abdruck oder Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis der Herausgeber

Druck: Christof Meyerhans, Buch- und Offsetdruck, 9500 Wil

Titelseite: St. Nikolaus erfleht den Schutz über die Stadt Wil



*Hauptportal der Kirche St. Nikolaus in Wil, 1933 entworfen von Bildhauer Josef Büsser aus Bazenheid. Die 16 quadratförmigen Bronzereliefs geben Szenen aus alten St. Nikolaus-Legenden wieder.*

## Vorwort

Der heilige Nikolaus von Myra zählt zu den meist verehrten und bekanntesten Heiligen auf europäischem Gebiet. In Wil wurde er schon früh verehrt und zum Patron der Stadt bestimmt. In den verflossenen Jahrhunderten wurde er von den Bürgern und den Bewohnern der Stadt geachtet. Viele Vorfahren von Bürgern trugen als Vornamen Nikolaus. Nicht umsonst wurde die erste Kapelle in der Altstadt von Wil und hernach auch die jetzige Stadtkirche dem heiligen Nikolaus geweiht. Um die Geschichte und die Legende über den heiligen Nikolaus von Myra einer breiten Öffentlichkeit näher zu vermitteln, hat die Kulturvereinigung «Kunst- und Museumsfreunde Wil und Umgebung» am 23. November 1988 einen speziellen Vortrag über St. Nikolaus veranstaltet. Als Réferentin konnte Frau Dr. phil. Magdalen Bless-Grabher gewonnen werden. Das Thema lautete: «St. Nikolaus, Patron der Stadt Wil, in Legende und Brauchtum». Der fundierte Vortrag fand allgemein grosses Interesse, und es wurde uns möglich, den Vortrag in schriftlicher Form zu veröffentlichen. Dank dem grosszügigen Entgegenkommen des Katholischen Kirchenverwaltungsrates von Wil und einer edlen Spende von unserem geschätzten Ehrenmitglied Joseph Egli konnten wir den Vortrag in reicher und gediegener Gestaltung mit vielen Abbildungen herausgeben. Wir danken der Historikerin Magdalen Bless, den geschätzten Spendern und den Fotografen für die wertvolle Unterstützung.

Für die Kunst- und Museumsfreunde  
Wil und Umgebung

Der Präsident:  
Rudolf Gruber

Wil, im Jahr 1989



*Ausschnitt vom Mittelportal der Kirche St. Nikolaus in Wil: Tympanon mit Städtwappen, Maria mit Jesuskind, hl. Nikolaus und Modell der Kirche. Das Relief wurde 1933 von Bildhauer Josef Büsser aus Bazenheid geschaffen und bei H. Rüetschi, Aarau, in Bronze gegossen.*

## St. Nikolaus, Patron der Stadt Wil, in Legende und Brauchtum

Seit dem Mittelalter ist einer der populärsten Heiligen, die es je gab, Patron der Stadtkirche Wil: Bischof Nikolaus von Myra. Durch die Jahrhunderte hindurch überstrahlt die Gestalt des gütigen Kinderfreunds und wirksamen Nothelfers die konfessionellen Grenzen, wurde sie doch in der griechisch-orthodoxen, in der russisch-orthodoxen und in der lateinisch-westlichen Kirche gleichermassen hoch verehrt. Heute noch ist die Erinnerung an Nikolaus in der ganzen christlichen Welt lebendig, gekoppelt mit einem farbigen, vielfältigen Brauchtum. Sein Gedächtnistag, der 6. Dezember, wurde schon früh als besonderer Festtag begangen. Zeitweise stellte er, zumindest in der Wertskala der bescherten Kinder, sogar Weihnachten in den Schatten.



*Fassadengemälde am Haus «Zum Schwert», ehem. Speiserestaurant neben dem Rathaus. Es stellt zwei Hauptpatrone von Wil, St. Nikolaus und Agatha, mit Stadtwappen dar. Gemälde von Karl Peterli sel.*

### *Myra in Kleinasien*

Erstaunlicherweise ist der so beliebte Heilige historisch nur in schwachen Umrissen fassbar. Fest steht lediglich, dass er in der Spätantike Bischof der Hafenstadt Myra in der römischen Provinz Lykien (= Kilikien an der Südküste der heutigen Türkei, westlich des Golfs von Antalya) war und wohl an einem 6. Dezember gestorben ist. Inzwischen ist der Hafen, damals Andriake genannt, längst versandet, und die Ruinen eines Grossteils der antiken Stadt sind unter meterhohem Schwemmland versunken. In der Nähe

befindet sich heute das türkische Dorf Demre, für dessen Kinder St. Nikolaus kaum eine Bedeutung hat, da sie islamisch sind. Am Westrand des Dorfes liegt die uralte Kirche, in der sich das Grab des heiligen Nikolaus befand. Dem halbzerfallenen, jedoch stimmungsvollen Gemäuer sieht man kaum mehr an, dass es einst eines der bedeutendsten Heiligtümer der byzantinischen Christenheit und Ziel vieler Pilger war. Die Eroberung Kleinasiens durch die Seldschuken ab dem 11. Jahrhundert hatte indessen für die Wallfahrt ebenso wie für die alte Stadt das «Aus» bedeutet. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts erinnerte sich Zar Nikolaus I. von Russland wieder der Grabeskirche des russischen Schutzpatrons und sandte eine Expedition dorthin mit dem Auftrag, die Kirche wieder herzustellen. Wohl nahmen die Russen das Werk in Angriff, kamen aber nicht weit, da die türkische Regierung den Fortgang der Arbeiten untersagte. Im türkisch-griechischen Krieg 1920 / 22 hatten zudem die letzten Christen Kilikien verlassen. In neuerer Zeit, 1962 – 1965, liess die türkische Regierung dann aber von sich aus die Nikolauskirche aus dem Sand buddeln und notdürftig reparieren. Einige Indizien, namentlich archäologische Hinweise und die Lage der Grabkirche ausserhalb der antiken Stadt, lassen darauf schliessen, dass Nikolaus wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zur Zeit des spätrömischen Kaisers Konstantin in Myra gelebt und gewirkt hatte. Vom 5. Jahrhundert an kommt der Name «Nikolaos» unter den Christen Lykiens auffallend häufig vor. Dies spricht für die früh einsetzende Verehrung, die bis zum 6. Jahrhundert auch in Byzanz (Konstantinopel) heimisch war. Einzelne Forscher vermuten, dass der Nikolaus-Kult in Myra vielleicht deshalb so gefördert worden war, um die Konkurrenz des Artemis-Tempels am gleichen Ort auszuschalten. Bis weit ins 4. Jahrhundert hinein war ja noch ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung Kleinasiens heidnisch, und just in Myra gab es einen berühmten Tempel der Muttergöttin Artemis. Wie dem auch sei – Nikolaus als väterliche, gerechte, gütige, grosszügige und zugleich respektheischende Autoritätsperson war eine Vorstellung, die «einschlug» – offenbar entsprach sie einem seelischen Wunschbild vieler Menschen!

Vor allem aus dem 9. Jahrhundert stammt eine Fülle von Nikolaus-Texten – Lebensbeschreibungen, Wundersammlungen, Festreden und liturgische Texte – die alle bereits voraussetzen, dass der Kult dieses Heiligen «weltweit» verbreitet sei. Pilger von Britannien bis Indien kamen damals nach Myra, um das Grab des Heiligen zu besuchen. Die zeitgenössischen Überlieferungen priesen Nikolaus als «den grossen und göttlichen, den berühmten und überall bekannten Vater und Verteidiger der Welt, als ihren Mittler und Retter». Er wurde als «Engel auf Erden», als «apostelgleicher Mann» und nachahmenswertes Vorbild, ja gar als «Abbild Christi» gefeiert. In der Rangordnung kam er gleich nach Maria. Er überstrahlte selbst die Propheten des Alten Bundes und die Märtyrer der Kirche, rühmten einzelne Texte und schrieben ihm «die Fülle und Vollkommenheit der Güte und Hilfsbereitschaft» zu. Der 890 gestorbene Bischof Niketas Paphlagos nannte ihn schlicht einen «zweiten Erlöser». Uns mag ob soviel Lobpreis fast schwindlig werden, doch in byzantinischen Zeiten hatte man ein besonderes Flair fürs Rühmen – es konnte nicht überschwenglich genug sein! Der Ruf des grossen Heiligen verbreitete sich auch im westlichen Europa. Noch vor der Trennung der Ost- und Westkirche im 11. Jahrhundert wurde der Nikolauskult in Süditalien heimisch, gefördert durch die dortigen, grossen griechischen Kolonien. Bis zum Ende des Mittelalters waren dem Bischof von Myra allein in Rom sechzig Kirchen geweiht. Papst Nikolaus I. (858 – 867) trug seinen Namen. Die Benediktinermönche von Monte Cassino waren dem Heiligen besonders zugetan, verfassten Hymnen zu seiner Ehre und weihten ihm zahlreiche Kirchen. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts finden sich bereits auch nördlich der Alpen erste Anfänge einer lebendigen Nikolausverehrung, unterstützt durch Kaiserin Theophanu, die geistvolle byzantinische Gattin Kaiser Ottos II. und spätere Regentin ihres unmündigen Sohnes Otto III. Im 11. Jahrhundert fasste Nikolaus Fuss in Frankreich und von dort aus bald auch in England.

Nach der Christianisierung Russlands vor 1000 Jahren wurde Nikolaus auch in der slawischen Kirche sehr populär und galt über Jahrhunderte hinweg als Schirmherr des russischen Volkes. «Sollte

Gott je sterben, nähmen wir den heiligen Nikolaus als Gott» lautete ein slawisches Scherzwort. Die Ruthenen meinten gar, dass Nikolaus im Auftrag Gottes die Welt regiere, während bulgarische Sagen erzählen, bei der Verteilung der Erde habe Nikolaus das Wasser, die Schiffe und die Herrschaft über das Meer erhalten.

#### *Die Legende von den drei Feldherren*

Einer der ältesten Texte über Nikolaus von Myra, die «Vita per Michaelem» eines unbekanntem Verfassers, stammt wahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert und ist in Abschriften aus dem 9. Jahrhundert erhalten. Diese byzantinische Legende gab wohl den Ausschlag für die enorme Beliebtheit des Heiligen. Vermutlich war sie in Myra entstanden, da der Schreiber mit den lokalen Verhältnissen vertraut scheint und auch die Umgebung kannte.

Laut dieser Geschichte sandte der römische Kaiser Konstantin (306–337) drei Feldherren namens Nepotianos, Ursos und Herpylion mit einem Heer per Schiff nach Phrygien, um das aufständische Volk der Taifalen zu unterwerfen. Unterwegs mussten sie wegen ungünstiger Winde im Hafen Andriake bei Myra zwischelanden. Nikolaus, der Bischof der dortigen Christengemeinde, hörte davon, befürchtete Übergriffe der Soldaten auf die Bevölkerung und eilte zum Hafen. Dort wurde er gewahr, wie die Soldaten ausser Rand und Band gerieten, sich betranken, Streit suchten, Frauen belästigten und zu plündern begannen. Offensichtlich hatten die Offiziere die Kontrolle über sie verloren. Nikolaus bat die Feldherren, einzugreifen und die Disziplin der Soldaten wiederherzustellen, doch diese sahen sich dazu ausserstande. Da handelte Nikolaus selbst und liess einen der Hauptleute zum Angriff blasen. Auf diesen Ton waren die Soldaten gedrillt: Von überall her strömten sie zusammen, sogar die Betrunkenen wankten daher! Der «Angriff» erfolgte dann aber rein verbal: Die Feldherren liessen sie antreten und rügten sie, und auch Bischof Nikolaus las ihnen die Leviten und ermahnte sie wirkungsvoll, ihrem Stand mehr Ehre einzulegen. Als sich Bischof Nikolaus, begleitet von den drei beeindruckten



*Laut der ältesten St. Nikolaus-Legende erwirkte der Heilige die Freilassung dreier unrechtmässig gefangenenommener und zum Tod verurteilter byzantinischer Feldherren. Nikolaus galt deswegen auch als Patron der Gefangenen. Diese Legende illustriert ein Bronzerelief am Hauptportal der Stadtkirche St. Nikolaus in Wil, 1933 geschaffen von Josef Büsser aus Bazenhaid.*

Feldherren und einer grossen Menschenschar, von der Hafensiedlung wieder nach Myra zurückbegab, kam er bei der Richtstätte der Stadt vorbei. Zufällig sah er, wie dort der Scharfrichter gerade Anstalten machte, drei vor Angst bebende Bürger zu enthaupten. Nikolaus erfasste die Situation in einem Blick, rannte hinzu und kam gerade noch recht, um dem Henker, der schon zum Schlag ausgeholt hatte, das Schwert aus der Hand zu reissen!

Darauf liess er die drei Verurteilten in sein Haus führen und bat auch den kaiserlichen Statthalter zu sich. Nun kam in Gegenwart der drei Feldherren aus, dass der korrupte Statthalter es nur auf das Vermögen der drei wohlhabenden Bürger abgesehen hatte. Der Besitz von zum Tode Verurteilten fiel nämlich an den Kaiser und letztlich an dessen Stellvertreter, den Statthalter. Dieser hatte den Tumult im Hafen und die Abwesenheit des Bischofs, dessen Gerechtigkeit immer wieder seine Geschäfte durchkreuzte, ausnützen wollen, um rasch und ohne grosses Aufheben die ungerechtfertigten Hinrichtungen ausführen zu lassen. Nun aber waren die drei Bürger dank dem wachsamem Bischof Nikolaus gerettet.

Die drei kaiserlichen Feldherren reisten dann mit ihren Soldaten nach Phrygien weiter und kehrten später von ihrem Feldzug siegreich nach Konstantinopel (heute Istanbul) zurück, wo der Kaiser damals seine Residenz hatte. Die begeisterte Bevölkerung bereitete ihnen dort einen triumphalen Empfang, was allerdings den Neid einiger Gardeoffiziere erweckte. Von ihnen bestochen, flüsterte ein Höfling dem Kaiser ein, die drei tüchtigen Feldherren planten einen Aufstand gegen ihn. Der Kaiser glaubte dies, liess die drei noch am gleichen Abend gefangennehmen und befahl, sie am kommenden Morgen hinzurichten. In ihrer Not erinnerten sich die drei verzweifelten Feldherren an Bischof Nikolaus von Myra, der damals die Truppen zur Ordnung gerufen und die drei unschuldig verurteilten Bürger im letzten Moment vor der Enthauptung gerettet hatte. Da warfen sie sich zu Boden und flehten innig um seinen Beistand, obwohl sie wussten, dass er in unerreichbarer Ferne weilte. Doch siehe da, die Telepathie funktionierte: Laut der Legende erreichte ihr Flehen Gott und auf wundersame Weise auch Nikolaus, der noch in der gleichen Nacht in die Träume des Kaisers und des bösen Günstlings drang und ihnen ein schlimmes Ende prophezeite, wenn die drei eingekerkerten Feldherren nicht sogleich freigelassen würden. Früh am andern Tag erzählten sich der Kaiser und besagter Höfling gegenseitig ihren merkwürdigen Traum, worauf Kaiser Konstantin unverzüglich den Hinrichtungsbefehl gegen die drei Feldherren aufhob und sie in Gegenwart des Senats und des Präfekten vorführen liess. Auf seine Fragen klärten sie ihn



*Myra war eine Hafenstadt an der Südküste Kleinasien. Laut byzantinischen Legenden soll Bischof Nikolaus von Myra gefährdete Schiffe aus Seenot gerettet haben. Dieses Thema beherrscht auch ein Bronzerelief am Hauptportal der Kirche St. Nikolaus in Wil.*

über die Hintergründe des Traumgesichts auf, worauf er sie nach Myra sandte, um Bischof Nikolaus zu danken und ihn um Fürbitte bei Gott für ihn und das ganze Reich zu bitten. Die drei Feldherren reisten darauf nach Myra und berichteten Nikolaus von ihrer Errettung, worauf dieser Gott dankte und die Feldherren, denen er einen Brief an den Kaiser mitgab, segnete.

Als diese «Ur-Legende» des Bischofs Nikolaus in der kulturellen und politischen Umbruchzeit des 6. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde, herrschte am Hof des byzantinischen Kaisers Justinian tatsächlich eine unberechenbare Günstlingswirtschaft, und viele Leute fühlten sich der im Reich herrschenden Rechtsunsicherheit und Beamtenwillkür ohnmächtig ausgeliefert. Kein Wunder, dass da die Geschichte des gerechten Bischofs, der drangsalierte Menschen unerschrocken schützte und die Mächtigen, ja sogar den Kaiser in ihre Schranken wies, beim Volk sehr ankam!

### *Retter in Seenot*

Im Laufe des Frühmittelalters wurden weitere Mirakelgeschichten aufgeschrieben, die variantenreich das Bild des Heiligen als Retters in der Not unterstrichen. Allgemein ist zu mittelalterlichen Legenden zu sagen, dass sie nicht an unseren Kategorien der «historischen Wahrheit» gemessen werden können, da in ihnen auch Phantasie und Fabulierlust zum Zuge kamen. In gewissem Sinn waren sie dennoch ein Stück Realität – indem sie als tröstliche, aufmunternde Bilder in den Herzen der Menschen lebten und durch das Erzählen oder auch in der bildenden Kunst immer wieder aufs neue lebendig wurden. Für das einfache Volk leicht fassbar, veranschaulichten sie bestimmte Wesenszüge des oder der Heiligen – z. B. Hilfsbereitschaft – in Form von Erzählungen, die mit der Zeit oft immer weiter ausgeschmückt oder mit Wandermotiven angereichert wurden. Bisweilen – nicht immer – mag aber auch durchaus eine konkrete Begebenheit aus dem Leben des oder der betreffenden Heiligen Anlass zur Legendenbildung gegeben haben. Ein ganzer Legendenkranz rund um Nikolaus von Myra hatte mit Schiffen zu tun und nahm damit Bezug auf die Ausrichtung der Stadt Myra aufs Meer und den Seehandel (zwischen Myra und dem übrigen Festland erhebt sich eine trennende Bergkette).

Laut einer dieser Legenden herrschte in Myra einst eine schlimme Hungersnot. Dumpfer Druck lag auf den Bewohnern, ihre Kräfte schwanden dahin. Die Stadt schien von der ganzen Welt vergessen, wochenlang legte kein Schiff mehr an. Eines Tages brach Bischof Nikolaus in einem Haus, das er gerade betreten hatte, zusammen. «Er stirbt», flüsterten die Bewohner, «und mit ihm stirbt unsere Hoffnung.» In diesem Moment hatte der geschwächte Bischof eine Eingebung, dass die Stadt gerettet werde. «Schiffe werden kommen und euch zu essen bringen» sagte er, raffte sich auf und wankte zum Hafen, um das Meer mit den Augen abzusuchen. Die Nacht brach herein, und nach langer Trockenheit entlud sich ein heftiges, stürmisches Gewitter. Plötzlich erblickte Nikolaus weit draussen im tosenden Meer winzige, schwankende Lichter von Schiffen, die mit Wind und Wellen kämpften. Da betete er für sie und machte sich



*Eine alte byzantinische Legende erzählt, dass Bischof Nikolaus einst während einer Hungersnot in Myra ein vorbeifahrendes, mit Korn beladenes Schiff zur Landung veranlasste, das Korn vermehrte und es der darbenenden Bevölkerung austeilen liess. Bronzerelief mit Illustration dieser Geschichte am Hauptportal der Kirche St. Nikolaus in Wil.*

zu aller Last, die er sonst schon trug, auch die Angst der gefährdeten Seeleute zu eigen.

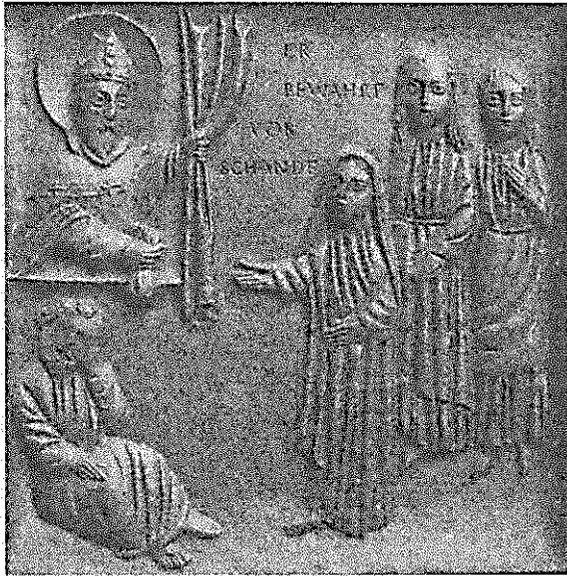
Die Schiffe waren mit Weizenladungen unterwegs, die für die kaiserlichen Getreidedepots auf Rhodos bestimmt waren. Doch im Sturm waren die Segel zerfetzt und der Mastbaum niedergebrochen, über die Deckplanken schäumten die Wellenberge. Die hilflosen Seeleute waren gepeinigt von der Vorstellung, dass der Weizen im Laderaum die hölzernen Zwischenwände zerdrücken und ins Rutschen

kommen könnte, was unweigerlich zum Kentern geführt hätte. Aber auch wenn sie noch eine Küste erreichen würden, war die Gefahr gross, dass das unsteuerbare Schiff an vorgelagerten Klippen oder Untiefen zerschellen würde. In ihrer Not riefen die Seeleute die himmlischen Mächte an – die Christen beteten zu ihrem Gott, die Heiden zu Poseidon oder Neptun. Da rissen auf einmal die Wolken auf und gaben den Blick frei auf die Küstenlinie und das Leuchtfeuer eines sicheren Hafens. Gleichzeitig schien es ihnen, als würde ein unsichtbarer Steuermann ihre Schiffe geradewegs auf diesen rettenden Ankerplatz zuführen.

Als der Morgen graute und der Sturm vorbei war, lagen die Schiffe am Kai des Hafens von Andriake bei Myra. Die abgezehrte Bevölkerung drängte zu den Schiffen und schrie nach Weizen, doch die Seeleute wehrten ab: Das Getreide sei kaiserlicher Besitz, für den sie mit ihren Köpfen hafteten. Bald wäre es zu Gewalt und Blutvergiessen gekommen, wenn nicht Bischof Nikolaus dazwischen getreten wäre. Mit eindringlichen Worten brachte er die Schiffsleute dazu, den Hungernden von Myra den Weizen zu verkaufen, wobei er ihnen versprach, ihre Sache vor dem Kaiser zu vertreten. Darauf verteilten die Seeleute den Weizen nach den Anweisungen des Bischofs, der auch nicht vergass, einen Teil als Saatgetreide fürs kommende Jahr zu lagern. Nun konnte in Myra wieder Brot gebacken werden. Bald schon wurde erzählt, dass sich der Weizen in den Häusern immer wieder vermehrte und so bis zur nächsten Ernte ausreichte.

Eine andere, zum Teil ähnliche Legende schildert, dass Seeleute vor der lykischen Küste in Seenot gerieten und den damals ebenfalls noch lebenden und bereits berühmten Bischof von Myra um Hilfe anriefen. Darauf sei er auf ihrem Schiff erschienen, habe ihnen Mut zugesprochen und bei der Sicherung des Schiffes selbst Hand angelegt. Als anderntags die Matrosen die Kirche von Myra aufsuchten, um Gott für die Hilfe zu danken, erkannten sie in dem dort gerade anwesenden Bischof ihren Retter vom Vortag.

Laut einer anderen Geschichte wiederum fiel ein Schiffsjunge von einem Bootsmast zutode, worauf ihn Nikolaus wieder zum Leben erweckte.



*Dieses Bronzerelief vom Mittelportal der Kirche St. Nikolaus in Wil bezieht sich auf eine sehr populäre alte Legende, laut welcher der hl. Nikolaus in drei aufeinanderfolgenden Nächten heimlich je einen Goldklumpen in ein Haus warf, um drei von Schande bedrohten jungen Mädchen zu einer anständigen Mitgift und Heirat zu verhelfen.*

### *Freund der Jugend*

Eine andere, sehr alte und volkstümliche Legende, laut welcher Nikolaus drei armen Mädchen zu einer Aussteuer verhalf, liess den Bischof zum Patron der heiratsfähigen und -willigen Mädchen werden. Vielleicht geht der Kern dieser Erzählung tatsächlich auf Nikolaus' Lebenszeit zurück, zumal sie ohne Wunder auskommt. Demnach hörte Nikolaus eines Abends, als er durch die Strassen von Myra ging, aus einem Haus heraus zufällig eine peinliche Familientragödie mit. In dem Haus lebte ein verarmter Mann, der seine drei Töchter kaum noch ernähren konnte und auch kein Geld hatte,

um sie zu verheiraten und mit der nötigen Mitgift auszustatten. Da er keinen Ausweg mehr sah, redete er in seiner Verzweiflung den Mädchen zu, auf die Strasse zu gehen und sich den Männern um Geld zu verkaufen. Etwas später bekam Nikolaus mit, wie der Vater laut zu Gott betete, dass er seinen Töchtern helfe. Erschüttert nahm Nikolaus seinen Geldbeutel und warf ihn unerkannt durchs offene Fenster ins Haus. Am folgenden Abend ging Nikolaus wieder an dem Haus vorbei und warf einen zweiten Geldbeutel hinein. Dasselbe wiederholte sich am dritten Abend, so dass nun alle drei Mädchen zu ihrer grossen Freude gut versorgt waren und einer ehrbaren Verheiratung nichts mehr im Wege stand. Dem Vater der Mädchen aber gelang es, den Wohltäter ausfindig zu machen, worauf er Nikolaus innig dankte. Nach einer späteren Version dieser Legende warf der Heilige nacheinander drei Goldklumpen in das Haus der Mädchen, weshalb er in der darstellenden Kunst häufig mit drei goldenen Kugeln abgebildet wurde und wird – sie sind sein wichtigstes Attribut geworden. Diese Legende stand wohl auch am Ausgangspunkt des Volksbrauchs, wonach St. Nikolaus an seinem Fest, dem 6. Dezember, oder an dessen Vorabend als Gabenbringer zu den Kindern kommt.

In mehreren weiteren Legenden tritt Nikolaus ebenfalls als Freund der Kinder und der Jugend auf. So erzählt eine dieser Geschichten, dass an dem Tag, an dem man Nikolaus in Myra zum Bischof weihte, eine grosse Volksmenge zur Kirche strömte. Zu diesem Zeitpunkt war eine Frau gerade damit beschäftigt, ihr Kindlein zu baden. Unter der Wasserwanne hatte sie ein Feuer entfacht, um das Wasser zu wärmen. Als sie einen Moment unter die Türe stand, um dem Trubel zuzuschauen, wurde sie vom Sog der Menge mitgerissen. Obwohl sie sich nach Kräften sträubte und schrie, befand sie sich zuletzt eingekellt inmitten vieler Leute in der Kirche. «Mein Kind verbrüht, lasst mich hinaus!» rief sie – vergeblich! Da gewahrte Nikolaus ihre Not, bahnte ihr einen Weg hinaus und betete für ihr Kind. Als sie mit bangem Gefühl nach Hause kam, war das Kind zu ihrer Erleichterung gesund und munter: Es hatte im Wasser herumgespritzt und damit das Feuer unter der Wanne ausgelöscht!



*Laut einer Legende war ein Knabe entführt worden und musste in der Fremde als Sklave einem König zu Tische dienen. Als er am Tag des hl. Nikolaus sehnsüchtig ans heimatische Nikolaus-Fest dachte, brachte ihn der Heilige auf Fürbitte der Eltern flugs wieder nach Hause. Bronze-Relief am Mittelportal der Kirche St. Nikolaus in Wil.*

Eine weitere mittelalterliche Legende weiss zu berichten, dass auf die Fürbitte des hl. Nikolaus ein reiches Paar endlich einen Sohn bekommen hatte. Es hatte in seinem Haus eine Kapelle zu Ehren des Heiligen eingerichtet und beging sein Fest am 6. Dezember alljährlich sehr feierlich. Einst aber wurde der Sohn von einem fremden Volk gekidnappt und musste nun dessen König als Hausklave bedienen. Im folgenden Jahr, als wieder das St. Nikolaus-Fest gekommen war, stand der gefangene Knabe am Tisch des Königs und reichte ihm in einem kostbaren Pokal etwas zum Trinken. Dabei

dachte er seufzend daran, wie freudig sonst dieser Tag jeweils im Hause seiner Eltern begangen worden war. Darauf wollte der König den Grund seiner Niedergeschlagenheit wissen und sagte, als er es gehört hatte: «Dein Nikolaus mag tun, was er will - du bleibst hier!» In diesem Moment fegte ein grosser Wirbelwind daher, erschütterte den Palast und führte den Knaben samt dem goldenen Pokal, den er noch immer in den Händen hielt, durch die Lüfte heim zu den Eltern, die gerade das Fest des hl. Nikolaus feierten und sich unendlich über die wundersame Rückkehr des Sohnes freuten. Wegen dieser Legende wurde der Heilige später oft von kinderlosen Paaren um Kindersegen angefleht.

Auf etwas verwirliche Art floss seit dem 10. Jahrhundert die wundersame Lebensgeschichte eines anderen, jüngeren Heiligen namens Nikolaus in die Legenden rund um Nikolaus von Myra ein. Dieser zweite Nikolaus war Abt des Sionsklosters in Lykien und starb 564. Von ihm wurde erzählt, dass er schon am Tage seiner Geburt, als man den Neugeborenen baden wollte, aufrecht im Badebecken stehen konnte. Auch er trat als Helfer in Naturgewalten auf, indem er auf einer Pilgerreise nach Jerusalem während eines Sturmes einen vom Mast gestürzten Schiffsjungen wieder zum Leben erweckt habe. Sodann habe er sich während der Pest- und Hungerjahre von 541 und 542 sehr für die Notleidenden eingesetzt und für sie Lebensmittel gesammelt. Als «Wanderlegenden» verschmolzen diese Motive - vor allem jenes des frühreifen, stehfreudigen Babys - schliesslich mit der Geschichte des bekannteren gleichnamigen Heiligen aus Myra.

Die farbige Vielfalt der Legenden, in denen Bischof Nikolaus in immer wieder anderen Notsituationen als Retter erscheint, brachten es mit sich, dass der im Volk so beliebte Heilige einer der im Mittelalter berühmten 14 Nothelfer wurde und zum Patron diverser Menschen- und Berufsgruppen avancierte: Seefahrer, Schiffsbauer, Fährleute und Flösser betrachteten ihn als ihren Patron, ebenso Reisende, Kaufleute, Kinder, junge Mädchen, kinderlose Paare, Pfandleiher, Müller, Bäcker, Advokaten, Gefangene und sogar Diebe. «Heiliger Sankt Nikolaus, schütz uns vor Polizei und Arbeitshaus!» lautete das «diebische» Stossgebet.

Mindestens einen Diebstahl, der ihn selbst betraf, hat Nikolaus jedenfalls nicht verhindert: Seine eigenen Gebeine nämlich wurden aus ihrem ursprünglichen Grab geraubt!

### *Entführung der Gebeine nach Bari*

Im Jahre 1087 waren drei Schiffe aus der apulischen Stadt Bari mit einer Getreideladung unterwegs nach Antiochia (das heutige Antakya in der Türkei). Auf der Höhe von Myra jedoch beschlossen die Kaufleute auf den Karavellen, im Hafen Andriake vor Anker zu gehen und die hochverehrten Gebeine des hl. Nikolaus «mitlaufen» zu lassen. Ob sie dabei aus eigenem Antrieb oder im Auftrag der Stadt Bari handelten, ist ungewiss. Jedenfalls liessen sie sich in Myra den Weg zur Kirche mit dem Grab des hl. Nikolaus zeigen und suchten den griechischen Mönchen, die das Heiligtum hüteten, die Gebeine des Heiligen abzubetteln. Natürlich gaben die Mönche ihren Trumpf nicht freiwillig aus der Hand, da nützte auch das angebotene Bestechungsgeld nichts. Die Apulier machten nun aber kein langes Federlesen, zumal ihnen das Gerücht zu Ohren gekommen war, dass auch Schiffe der mächtigen Rivalin Venedig unterwegs waren, um die kostbaren Nikolaus-Reliquien an die Adria zu bringen. Den Venezianern wollten die Leute aus Bari auf jeden Fall zuvorkommen! Kurzerhand fesselten sie daher die Mönche, brachen den Marmor-Sarkophag auf und packten ein, was von Nikolaus noch übrig war. Sie segelten nun gar nicht mehr nach Antiochia weiter, sondern auf dem schnellsten Weg heim nach Bari, wo sie mit grossem Jubel empfangen wurden. Irgendwelche Skrupel machte man sich wegen der unzimperlichen Translation nicht – im Gegenteil. Bari liess sich dafür preisen, dass es die hochverehrten Reliquien aus einem Krisengebiet, in dem sich die Invasion der islamischen Seldschuken bereits abzeichnete, auf sicheren christlichen Boden «gerettet» hatte.

Die Vorgänge widerspiegeln eine typisch mittelalterliche Mentalität, zu der eine «handfeste» Frömmigkeit gehörte. Tatsächlich war die Religiosität dieses Zeitalters noch sehr auf sinnliche Erfahrung, aufs

Sehen, Berühren und auf körperliche Nähe eingestellt. Die Überbleibsel eines von Gott Begnadeten galten als eine Art Garantie für seine Fürbitte und Hilfe in allerlei irdischen Nöten, zugleich waren sie auch ein Statussymbol für ihre Besitzer und ein Magnet für Pilger. Für das Prestige-Bedürfnis der damals neu aufstrebenden Städte spielte der Besitz von Reliquien möglichst berühmter Heiliger denn auch eine wichtige Rolle, erhöhten sie doch den Glanz der Stadt – und nebenbei auch ihre Besucherfrequenzen, denn Wallfahrten bildeten einen Hauptmotor des mittelalterlichen «Tourismus». Dass es bei der Beschaffung der begehrten Reliquien nicht immer subtil zu und her ging, scheint die Zeitgenossen kaum gestört zu haben. Zur Rechtfertigung des Reliquienraubes entstand auch umgehend eine Legende, wonach Nikolaus zu seinen Lebzeiten einst selbst auf einer Pilgerfahrt nach Rom in Bari vorbeigekommen sei und ausgerufen habe: «Hier werden meine Gebeine einst ruhen!» So baute man denn dem heiligen Nikolaus in Bari eine gossartige romanische Kirche, die heute noch steht. Auch im übrigen Europa intensivierte sich der von Bari ausstrahlende Nikolaus-Kult. Bis zum Ende des Mittelalters wurden im Abendland dem heiligen Bischof über 2000 Kirchen geweiht. Besonders aktiv in der Verbreitung der Nikolaus-Verehrung waren Orte entlang von Wasserstrassen und Meeresküsten, z. B. vor der Reformation die norddeutschen Hansestädte.

Zu einem wichtigen Zentrum des Nikolauskults nördlich der Alpen wurde Lothringen. Jahrhundertlang galt hier Nikolaus als «Vater des Vaterlandes, Herzog und Verteidiger Lothringens». Massgeblichen Anteil an dieser Entwicklung hatte eine ebenfalls nicht ganz lupenreine «Reliquientranslation». Ein frommer lothringischer Ritter aus Varangéville, so wird erzählt, hatte von der Überführung der Gebeine des hl. Nikolaus nach Bari gehört, reiste sofort dorthin, entwendete ein Fingerglied des Heiligen und brachte es nach Hause. Zu Ehren des Heiligen und zur würdigen Aufnahme dieser Reliquie errichtete man umgehend – noch vor dem Ende des 11. Jahrhunderts – im kleinen Ort Port in der Nähe von Nancy eine Kirche. Die Ortschaft erfuhr nun einen beträchtlichen Aufschwung als Wallfahrtszentrum und Marktort und hiess fortan



*Relief am Hauptportal der Kirche St. Nikolaus in Wil. Es erinnert an die populäre Legende mit den drei Schülern im Pökelfass.*

«St. Nicolas de Port». Heute noch wird das Städtchen von der gewaltigen spätgotischen Wallfahrtskirche dominiert, die zwischen 1495 und 1553 neu errichtet wurde.

#### *Patron der Schüler*

In Frankreich entstand im 12. Jahrhundert noch eine weitere, wichtige Legende. Laut dieser Geschichte kehrten drei fahrende Scholaren, die unterwegs zur Schule von Athen waren, eines Abends bei einem habgierigen Wirt ein, um bei ihm zu übernachten. Weil die drei zuvor recht üppig zechten, vermutete der Wirt, der zugleich Metzger war, bei ihnen Reichtümer. In der Nacht ermordete er sie mit Hilfe seiner Frau. Um die Spuren zu verwischen, zerstückelte

er die Leichen und pökelte sie in Fässern ein. Bald darauf kam Nikolaus des Wegs. Er kehrte im gleichen Wirtshaus ein, lehnte alle die vom Wirt angebotenen Speisen ab und verlangte stattdessen Pökelfleisch. Da setzte ihm der Wirt das Fleisch der Schüler vor. Nikolaus erkannte, was es war, betrat die Küche des Wirts und erweckte dort die drei eingepökelten Knaben wieder zum Leben. Dieser «Brutalo» verbreitete sich rasch und wurde bald derart populär, dass das Pökelfass mit den drei Knaben, ähnlich wie die drei schon vorher erwähnten Goldklumpen, in Mitteleuropa zu einem Erkennungszeichen des hl. Nikolaus in der darstellenden Kunst wurde. In der Forschung wird heute vermutet, dass in diese Mirakelgeschichte eine viel ältere, keltische Sage eines Menschenfressers oder «Kindlifressers» eingeflossen ist.

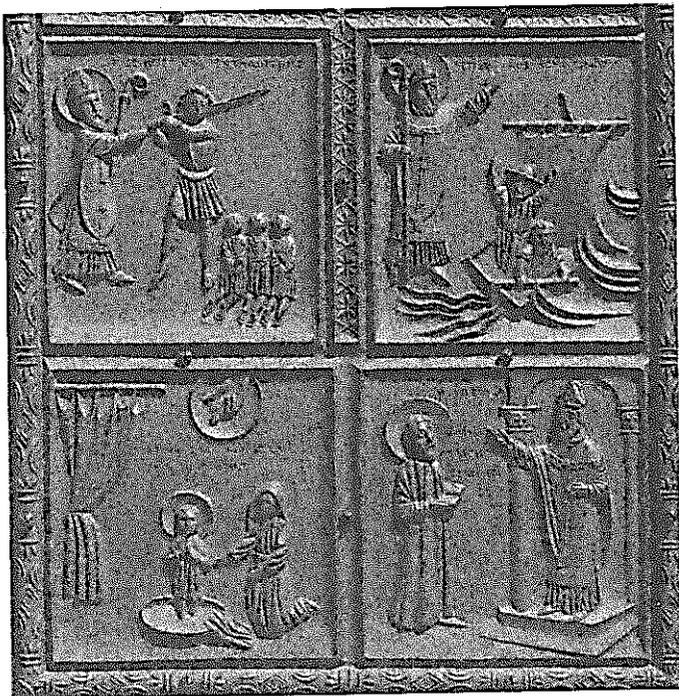
Das Motiv der fahrenden Schüler wiederum war typisch mittelalterlich. Der beherrschende Schultypus waren Lateinschulen, die ursprünglich oft im Zusammenhang mit einem Bischofssitz standen. Im späteren Mittelalter gründeten viele Städte und Städtchen weitere Lateinschulen, die oft ebenfalls einen halb kirchlichen Charakter hatten und mit einer Kirche verbunden waren, an der die Schüler als Sänger liturgische Hilfsfunktionen erfüllten. Die Scholaren – eine Minderheit unter den Jugendlichen – bildeten einen eigenen Stand. Nicht wenige von ihnen führten ein unstetes Wanderleben, indem sie jahrelang durch halb Europa von Lateinschule zu Lateinschule zogen und unterwegs nicht selten allerlei Gefahren durchstehen mussten.

Aufgrund der Legende mit den eingepökelten Schülern galt Nikolaus bald auch als Patron der Schüler. Sein Gedächtnistag, der 6. Dezember, wurde daher im französischen und deutschen Sprachraum von den Schülern vielfach als besonderes Schülerfest ausgestaltet. Dabei wurden in einem karnevalsähnlichen, ausgelassenen Treiben die sozialen Rangordnungen auf den Kopf gestellt. Ein von seinen Mitschülern erkorener «Schülerbischof» führte an diesem Tag das Kommando über Schüler wie Lehrer.

Vielleicht wurzelte dieser Brauch in den Saturnalien der alten Römer, die zu Ehren des Gottes Saturn im Dezember jeweils eine Woche lang eine Art Fasnacht gefeiert hatten. Dabei vertauschte



Hauptportal



St. Nikolaus  
Wil



man die Rollen des Alltagslebens: Die Sklaven liessen sich von ihren Herren bedienen, die Soldaten zogen Frauenkleider an. Nach dem Zusammenbruch der antiken Welt scheint diese Tradition zumindest an jenen Orten, die das antike Geisteserbe weiterpfl egten – an den Schulen – weitergelebt zu haben. Frühmittelalterliche Berichte aus der Klosterschule St. Gallen belegen, dass das Schülerfest ursprünglich am 28. Dezember, dem Tag der Unschuldigen Kindlein, gefeiert worden war. Später fand dann die Kirche, dass das fasnächtliche Treiben der Würde der Weihnachtstage schlecht anstehe. Sie verschob daher das Fest auf einen anderen passenden Tag im Dezember – eben auf den Tag des Schülerpatrons St. Nikolaus.

Zweifellos hat man das Schülerfest mit dem «Schülerbischof» bereits im Mittelalter auch in Wil gefeiert, lässt sich doch hier seit dem 13. Jahrhundert eine florierende Lateinschule nachweisen. Zudem war Wil auch über das Patrozinium der Stadtkirche eng mit Nikolaus von Myra verbunden.

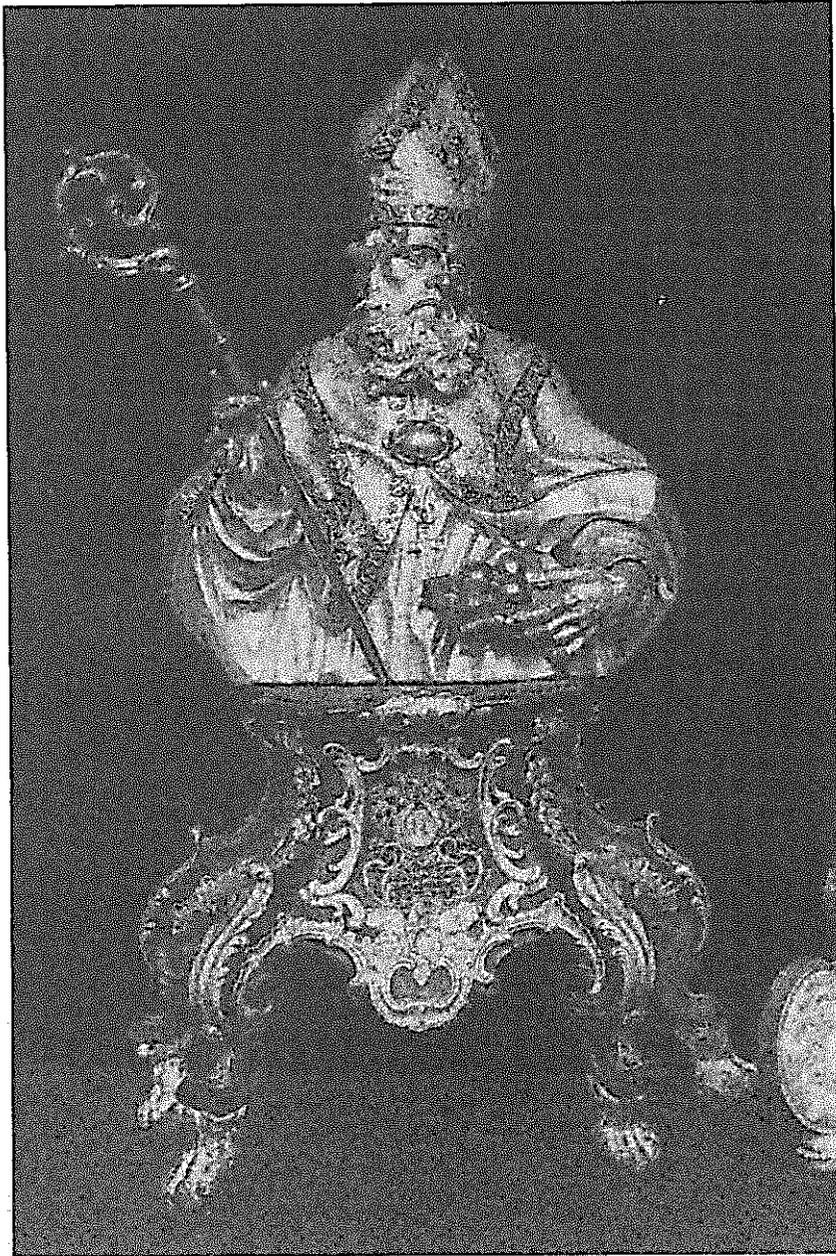
#### *Nikolaus-Patrozinium in Wil*

Ursprünglich war die ausserhalb der Stadtmauern liegende Kirche St. Peter, die älter als die eigentliche Stadt war, Pfarrkirche von Wil. Im Mauerring der Stadt gab es zunächst eine Holzkapelle, die 1292 mit der Stadt verbrannte. Ihr Patrozinium ist unbekannt, doch ist nicht auszuschliessen, dass es bereits dem heiligen Bischof von Myra galt. An ihrer Stelle folgte im 14. Jahrhundert eine steinerne Kirche, die nachweislich dem hl. Nikolaus geweiht war; erstmals wird sie in einer Urkunde von 1351 als St. Nikolaus-Kirche bezeichnet. Im 15. Jahrhundert wurde sie durch die heute noch bestehende Kirche ersetzt, die nun statt der Kirche St. Peter zur Pfarrkirche aufstieg. Auch wenn diverse Nebenpatrone hinzukamen, war und ist der Hauptpatron Nikolaus von Myra. So nimmt denn auch der künstlerische Schmuck der Kirche auf ihn Bezug – besonders eindrücklich das bronzene Mittelportal von 1932, auf dem 16 Relief-szenen des Bildhauers Josef Büsser (1896–1952) aus Bazenheid

Motive der Nikolaus-Legenden wiedergeben. Darüber thronen in einem Bronze-Tympanon die Muttergottes und St. Nikolaus. Auch die älteste erhaltene Glocke, die aus dem Jahre 1589 stammt und heute auf einem Podest der Treppe zwischen Kirche und Grabenstrasse aufgestellt ist, weist unter den Verzierungen eine Figur des hl. Nikolaus auf. Der Kirchenschatz enthält ebenfalls Darstellungen des Kirchenpatrons, darunter eine wertvolle Silberbüste aus dem 18. Jahrhundert von Josef Anton Seethaler, Augsburg. Auch in der übrigen Altstadt ist der Bischof von Myra noch präsent, so namentlich in Form einer steinernen Brunnenfigur über dem St. Niklaus-Brunnen an der Kirchgasse. Sie stammt aus dem Atelier der Wiler Bildhauer Karl Gebhard Gruber (1882–1951) und Sohn Rudl Gruber.

Warum man seinerzeit als Patron der Stadtkirche von Wil gerade St. Nikolaus gewählt hatte, wissen wir heute nicht mehr. Den Ausschlag dazu gab wohl die grosse Volkstümlichkeit und Popularität des Heiligen im Hoch- und Spätmittelalter. Es war damals einfach «Mode», ihm Kirchen zu weihen! Eine Rolle spielte vielleicht auch, dass Wil seit jeher ein Schulstädtchen war und St. Nikolaus auch als Patron der Schüler galt. Möglicherweise ging die Idee zu diesem Patrozinium auf das Benediktinerkloster St. Gallen zurück, dem Wil ja gehörte. Die Benediktiner aber hatten, wie bereits oben im Zusammenhang mit dem Kloster Monte Cassino erwähnt, die Nikolaus-Verehrung schon seit langem gefördert.

Wil stand mit seiner Nikolaus-Kirche nicht allein. Im näheren und fernerem Umkreis gab es im Mittelalter noch eine ganze Reihe weiterer Nikolaus-Patrozinien. So waren oder sind dem Bischof von Myra auch die Kirchen von Altstätten, Nesslau, Mogelsberg und Steinach (dort zusammen mit St. Jakob) geweiht. Über einen Nebentempel verfügte er sodann in der Klosterkirche St. Gallen und in Goldach. Im Thurgau gab es Nikolaus-Kirchen in Frauenfeld, Bussnang, Bichelsee, Langrickenbach und Degenau bei Bichelsee. Bis zur Reformation waren dem hl. Nikolaus auch diverse Kirchen im heutigen Kanton Zürich geweiht, so jene in Hettlingen, Rüti, Oetwil, Hombrechtikon, Hirzel, Rüschnikon, Urdorf, Schwamendingen und Seebach bei Zürich.



*Durch die Jahrhunderte hindurch war der hl. Nikolaus immer wieder ein beliebtes Sujet der kirchlichen Kunst. Hier eine kostbare Silberbüste (Reliquiar) des Heiligen, von Goldschmied Johann Anton Seethaler (1776 - 77) nach einem Holzmodell von Holzbildhauer Johann Baptist Babel, Augsburg, ausgeführt. Heute ist das Reliquiar Bestandteil des Kirchenschatzes von St. Nikolaus, Wil.*



*St. Nikolaus-Brunnen in der Wiler Altstadt. Der steinerne Stadtpatron stammt aus der Werkstatt der Wiler Bildhauer Karl Gebhard Gruber (1882 - 1951) und dessen Sohn Rudolf Paul Gruber.*



*Keramik-Signet am Pfarrhaus bei der Stadtkirche St. Nikolaus in Wil (von Alfred Schönenberger, Grafiker, Wil). Der stilisiert dargestellte hl. Nikolaus trägt in der einen Hand die legendären drei Goldklumpen (Mitgift für die drei armen Mädchen). Unten rechts der Wiler Bär.*

### *Das Wiler Fest des «Schülerbischofs»*

Im Mittelalter ging es am St. Nikolaus-Tag zweifellos auch in Wil mit Schülerbischof und Schülerstreichen recht spontan, bunt und übermütig zu und her. In der frühen Neuzeit sorgten dann jedoch in Wil wie anderswo autoritäre, strenge Sittenmandate für allgemeine Dämpfung der Lebenslust und Ausgelassenheit. Die ältesten zeitgenössischen Schilderungen des Schülerfests in Wil stammen aus dem 17. Jahrhundert, also einer Zeit, in der die gewollte Anarchie mittelalterlicher Bräuche bereits manierlicheren Formen gewichen war. Damals wurde hier der 6. Dezember wie überall im St. Galler Fürstenland als arbeitsfreier Feiertag begangen. Am Morgen wurde in der St. Nikolaus-Kirche ein Hochamt abgehalten, nach welchem die Schüler jeweils in einer Prozession durch die Stadt zogen, begleitet von donnernden Böllerschüssen. Star der Prozession war der «Schülerbischof» – ein in ein prächtiges Bischofsornat gekleideter Zögling der Lateinschule. Ihm zur Seite gingen zwei weitere Schüler als «Leviten», ebenfalls in festliche Seidengewänder gehüllt. Zum engsten Gefolge des Schülerbischofs gehörte auch der Mesner. Von der Befehlsgewalt, die der Schülerbischof im Brauchtum des Mittelalters einst gehabt hatte, war um diese Zeit – im 17. Jahrhundert – nicht mehr viel übriggeblieben. Die Lehrer behielten ihre angestammte Rolle bei und marschierten in der Prozession als Ordnungshüter mit. Sie bekamen dafür einen kleinen Geldbetrag und durften anschliessend in einer Wirtschaft auf Kosten der Stadt eine Mass Most trinken. Der Schülerumzug endete beim städtischen «Spital» (Alters-, Kranken- und Armenheim), das sich anstelle des heutigen Kirchplatzes in der Altstadt befand. Dort schüttete man aus einem Fenster im ersten Stock Äpfel, Birnen, Nüsse und speziell geformte «Pfillenbrote» über die Schüler aus. Das Getümmel rund um diese Bescherung, die von der Stadt gestiftet wurde, kann man sich lebhaft vorstellen!

Der Schülerbischof begab sich dann mit seinem engsten Gefolge, darunter die Leviten und der Mesner, in ein Wirtshaus, wo üppig getafelt wurde. Die Kosten für die Mahlzeit, die Gewänder und den Obolus an die Lehrer hatte der Vater des Schülerbischofs zu

tragen – das war die Kehrseite dieser ehrenvollen Rolle. Wenigstens gab es eine den Vätern wohlgesonnene Klausel, wonach ein Schülerbischof das würdevolle Amt nicht zweimal hintereinander bekleiden durfte.

Der Schülerumzug war in Wil eine derart eingefleischte Tradition, dass nicht einmal die Pest die Schüler davon abhalten konnte. Selbst im entsetzlichen Pestjahr 1611, in dem die mörderische Seuche fast die Hälfte der Wiler Pfarreiangehörigen dahinraffte, führte das kleingewordene Häufchen der überlebenden Schüler die Prozession durch. Laut der Kienberger-Chronik nahmen damals 34 statt der sonst üblichen 200 Knaben daran teil.

Nach alter Tradition lud jeweils der Schulmeister am Abend des Nikolaus-Tags die Kapläne der Stadt zu einem fröhlichen Gelage zu sich nach Hause ein. Zwischen den Kaplänen und der Schule bestand eine Verbindung, indem einzelne Kapläne auch Unterricht erteilten (Latein oder liturgischen kirchlichen Gesang). Ein Protokoll des äbtischen Pfalzgerichts vom Dezember 1617 wirft ein anschauliches Schlaglicht auf diesen Brauch, der sich damals gerade in einem Umbruch befand. Demnach hatten die vier Kapläne der Stadt am 6. Dezember 1617 einen heiteren Abend im Hause des Schulmeisters verbracht. Schon drei Tage später wurde jedoch die ganze Festgesellschaft vor den gefürchteten Offizial P. Jodok Metzler auf den «Hof» zitiert. Das Amt des stift-st. gallischen Offizials war erst wenige Jahre zuvor errichtet worden; ähnlich einem Generalvikar vertrat der Offizial den Bischof von Konstanz und den Abt von St. Gallen in Angelegenheiten der geistlichen Jurisdiktion. Der Offizial nun hielt den Vorgeladenen eine Standpauke und warf ihnen vor, sie hätten bis um Mitternacht gezecht, was die Bürgerschaft geärgert habe, da es gegen «das Mandat» sei. Tatsächlich untersagte das damals in Wil geltende «Grosse Mandat» (= Sittenmandat), länger als bis abends neun Uhr als Gast in einem Wirts- oder Privathaus zu bleiben.

Die Herren Kapläne Christen und Conrad gaben zu Protokoll, sie seien an besagtem Abend schon um halb neun bzw. um neun Uhr heimgegangen. Nur Kaplan Jacob gestand ein, um zehn Uhr das Schulmeisterhaus verlassen zu haben. Trotzig fügte er bei,

das sei ohnehin noch früh gewesen, denn nach altem Recht und Herkommen dürften der Schulmeister und die Kapläne an diesem besonderen Tag so lange miteinander zechen, wie sie wollten, da am St. Nikolaus-Tag das Mandat nicht gelte. Früher sei man jeweils sogar bis nachts um ein Uhr zusammengessen! Das mochte wohl stimmen, doch der gestrenge Offizial Jodok Metzler hatte für alte Festtraditionen kein Gehör. Bestimmt hätten alle Kapläne gemeinsam das Schulmeisterhaus verlassen, argumentierte er – und wenn es auch um zehn Uhr statt um zwölf Uhr gewesen sein mochte, so war es doch in jedem Fall zu spät! Sowohl die Kapläne wie der Schulmeister wurden daher zu einer saftigen Geldbusse verurteilt.

Mit dem Schulmeister hatte der Offizial übrigens gleich anschließend noch ein weiteres Hühnchen zu rupfen. Es war damals Brauch in Wil, dass die Schüler vor dem St. Nikolaustag im Auftrag des Pfarrers von Haus zu Haus gingen, um ein Opfer für die Pfarrkirche St. Nikolaus einzuziehen – das sog. «Klausgeschenk». Heischebräuche waren früher im Winter ja gang und gäbe – wir werden weiter unten noch darauf zurückkommen. Diesmal aber hatte der Schulmeister den Schülern zu deren Freude verboten, «das Opfer» für den Pfarrer einzusammeln. Als Begründung gab er an, der Pfarrer sei mit den Schülern jeweils wie mit «Hundsbumen» umgegangen, indem er sie als Diebe verdächtigt und ständig behauptet habe, sie hätten einen Teil des gesammelten Geldes für sich behalten. Das wollte der Schulmeister nicht mehr dulden. Er setzte sich allerdings vergeblich für die Ehre seiner Schüler ein, denn ungerührt gebot der Offizial, dass sie das Opfer bzw. Klausgeschenk auch weiterhin einsammeln müssten.

A propos Klausgeschenk: Es war auch Brauch, dass die Lehrer von ihren Schülern auf das Nikolausfest hin jeweils Gaben erhielten. Eine Wiler Schulordnung des Jahres 1676 nahm sich dieser Sache kritisch an: Es hätten sich Missbräuche bei den Lehrern eingeschlichen, wettete sie, indem diese am «St. Nikolaus-Schulfest» offensichtlich beträchtliche Geldgeschenke erwarteten. Sie sollten da zurückhaltender sein, wurde ihnen beschieden.

Im späteren 18. Jahrhundert, einer Zeit wirtschaftlicher Stagnation in Wil, sank die Begeisterung der Väter für ein allfälliges «Schülerbischofsamt» ihrer Söhne merklich. So notierte ein Ratsprotokoll vom 3. Dezember 1777, dass diesmal an der Lateinschule «wegen den hierdurch erfolgenden Unkosten und anderen Ursachen auf das Fest St. Nicolai nach altem gebrauch kein Knab die bischofsstell vertreten will.» Damit diese «alte Ordnung» trotzdem weitergeführt werde, bestimmte der Rat den Sohn eines gewissen Jacob Isenring als Schülerbischof. Um den Vater zu beruhigen, rief ihn der Schultheiss zu sich und teilte ihm mit, dass er vor Kosten verschont bleibe, da sie ausnahmsweise von der Stadt übernommen würden.

Wenige Jahrzehnte später wendete sich das Blatt gänzlich. Hier wie anderswo wurden in der Revolutionszeit um 1800 mit den alten Regierungs- und Denkformen auch viele althergebrachte Bräuche über Bord geworfen. Nun waren es die Wiler Behörden selbst, die das Fest des Schülerbischofs unterbanden. Ihr Verbot stiess jedoch bei der Bevölkerung und namentlich bei den Kindern auf Protest, weshalb der schwankende Rat 1822 die Prozession vorübergehend wieder zuließ. Im Jahr darauf drängte jung und alt erneut auf Durchführung der «S. Nicolaus-Feyer» mit dem traditionellen «Freudenzug der Jugend», doch nun blieb der Rat definitiv bei einem harten Nein. Einige Zeit später wurde die Lateinschule abgeschafft und durch den damals neuen Typus der Realschule ersetzt. Damit wurde dem Brauch des Schülerbischofs, der eng mit der Lateinschule verbunden gewesen war, vollends der Boden entzogen.

#### *Die wilden «Kläuse»*

Das Fest des Schülerbischofs in Wil hatte ein gewisses aristokratisches Gepräge, da es in erster Linie die Lateinschule betraf, die vor allem von Knaben aus gehobeneren Schichten besucht wurde. Daneben gab es aber um den 6. Dezember herum in Wil wie anderswo in den Alpenländern noch weitere, urtümlichere und unheimlichere Bräuche, die wohl eher vom einfachen Volk

getragen wurden, und zwar vor allem von jungen Burschen. Ledige junge Männer waren ganz allgemein wichtige Brauchtumsträger; manche Forscher vermuten dahinter letzte Reste archaischer Männerbünde.

Als Nachhall aus dem Mittelalter finden wir in den frühesten Wiler Ratsprotokollen, die 1509 einsetzten, Hinweise auf die winterlichen «Bochslnächte». Das Verb «bochsln» war eine Variante des mittelhochdeutschen Tätigkeitsworts «bochen» oder «bosseln», was so viel wie schlagen, klopfen, pochen oder poltern bedeutet. In den Bochslnächten fegten vermummte Knaben und junge Leute wie ein Spuk durch die nächtlichen Gassen, polterten an Türen, Fenster und Fensterläden und stellten allerhand weiteren Unfug an, indem sie z. B. bei missliebigen Leuten unter Krachen und Klirren altes Geschirr an der Haustür zerschlugen. Von «bochsln» leitet sich das heute noch gebräuchliche Dialektwort «pösslen» ab.

Die «Bochslnächte» waren früher an vielen Orten des alemannischen Raums bekannt, in der Deutschschweiz ebenso wie in Süddeutschland – dort unter dem Namen «Klöpfelnächte». In der Regel fielen sie auf den letzten Donnerstag oder die drei letzten Donnerstage vor der Wintersonnwende im Dezember, der in vorchristlicher Zeit eine wichtige kultische Bedeutung zukam. Zweifellos war auch der lärmende Spuk der «Bochslnächte» ein Relikt aus vorchristlicher Zeit und stand möglicherweise in einem Zusammenhang mit dem Gott Donar, dessen Tag – der Donnerstag – den Germanen besonders heilig war. In den langen, dunklen Winternächten in der Nähe der winterlichen Sonnwende kehrten nach uralten Vorstellungen die Geister der Toten brausend und lärmend, rächend und opfergabenheischend, aber auch segenspendend zur Welt der Lebenden zurück. Neben den entfesselten germanischen Totendämonen schwirrten auch allerhand weitere Gespenster aus älteren Kulturschichten durch diese Nächte bzw. durch die Köpfe der Menschen, so z. B. keltische Kobolde, Hexen und Waldmenschen, die nichts lieber taten, als Kinder in den Wald zu verschleppen und zu fressen.

Ursprünglich zur Beschwörung, ahmten Männer diese Dämonen in Maskengestalt nach. Dabei hatten sie die gleichen «Rechte» wie die

gefürchteten und zugleich verehrten Totengeister: Sie rügten und strafte, lärmten, heischten Gaben oder verteilten welche. Mit der «Lebensrute» suchten sie auch die «Lebensgeister» der Natur und der Menschen wieder aufzuwecken. Nach der Christianisierung gerieten die magischen Hintergründe dieses Tuns in Vergessenheit, doch blieben die Lärm-, «Pössel»-, Heische- und Bescherungsbräuche noch lange lebendig.

Nach dem 16. Jahrhundert kommt das Wort «Bochselnächte» in den Wiler Archivalien nicht mehr vor. Der Brauch blieb trotzdem erhalten, rutschte nun aber zeitlich näher zum St. Nikolaustag. Dieser Festtag beherrschte den Dezember mittlerweile derart, dass er fluktuierende andere Dezemberbräuche wie ein Magnet anzog. Auch die «Pössler» bezeichnete man nun allgemein als «Kläuse», obwohl sie mit Nikolaus von Myra ausser dem ungefähren Datum nichts gemeinsam hatten. Ende des 17. Jahrhunderts beklagte sich der Abt von St. Gallen als Stadtherr von Wil bitter über das unmanierliche «St. Niklaus-Stäuben», bei dem die Kläuse mit Ruten auf die Leute hieben und mit grossen Kuhglocken treichelten (der ursprüngliche Sinn der Glocken war ja die Abwehr von Geistern). Auch in den Wiler Ratsprotokollen des 18. Jahrhunderts sind immer wieder Klagen über das allzu laute Schellen und den «krummen Gesang» der Kläuse zu finden. 1776 wurde eine Schar von 60 Kläusen gebüsst, weil sie bei einem gemeinsamen Nachtessen im Spital «tumultuiert» hatten.

Auch im übrigen St. Galler Fürstenland waren derartige «wilde» Kläuse noch mindestens bis zum 19. Jahrhundert anzutreffen. Georg Leonhard Hartmann schilderte sie in seiner Beschreibung des st. gallischen Fürstenlandes von 1817 wie folgt: «Das Klausen, wo man zum Schrecken der Kinder vermummt, mit Schellen, Kettengeklirre und Poltern herum fährt, ist an wenigen Orten mehr üblich; aber aller Orten werden in der Christnacht den Kindern auf dazu bereitete Teller Esswaren, Spielzeuge oder neue Kleidungsstücke hingelegt, die sie von dem «Samiklaus» zu erhalten glauben.» Laut zeitgenössischen Berichten gab es in Wil noch um 1900 Kläuse von der ungestümen alten Art, die in der Nacht auf den 6. Dezember ihr Unwesen trieben. Bald danach verschwanden sie



von der Bildfläche – um in neuer Form als «Knecht Ruprecht» wieder aufzutauchen, nun aber in Begleitung des «Samichlaus», der sich wieder vermehrt an der Gestalt des hl. Nikolaus von Myra orientierte.

Noch immer aber gibt es in der Schweiz einige Orte, an denen die urtümlichen «althheidnischen» Brauchformen mit (unbewusster) Nachahmung oder Vertreibung der Geister nach wie vor lebendig sind. Zu erwähnen sind hier z. B. das lärmende «Chlausjagen» und «Chlauschlepfe» oder «Geisslechlepfe» am 5. oder 6. Dezember in Hallwil, Kaltbrunn und in der Innerschweiz, dann das «Chlauschellen» im Glarnerland, die «Sprägele» in Ottenbach, die «Roitschäggete» im Lötschental, die Silvesterkläuse in Urnäsch, Oberschan und Wald. Auch der vorweihnächtliche Zürcher «Schulsilvester», an dem die Jugend in frühmorgendlicher Dunkelheit allerhand Unfug anstellt, hat wohl die gleichen Wurzeln. Analoge Bräuche gibt es auch noch in gewissen Gegenden Süddeutschlands und Österreichs.

### *Samichlaus und Knecht Ruprecht*

So sind also im Laufe der Zeit im Nikolaus-Brauchtum zwei ganz unterschiedliche Überlieferungsstränge – ein christlicher und ein heidnischer – zusammengefloßen, die im Duo «Samichlaus / Knecht Ruprecht» zu einer flexiblen Synthese gefunden haben: Der «Samichlaus», der den Kindern Gaben bringt, verkörpert den legendären Kinderfreund Nikolaus von Myra, während sein unheimlicher Begleiter, der rutenschwingende, polternde und rächende Knecht Ruprecht (andernorts auch Schmutzli oder Krampus genannt) als Überbleibsel archaischer magischer Vorstellungen aus vorchristlicher Zeit erscheint. Das aktuelle Leitbild des «neuen Mannes» ist allerdings auch an Knecht Ruprecht nicht spurlos vorübergegangen; die Spezies ist heute sanfter und pädagogisch bewusster als noch vor wenigen Jahrzehnten: Damals pflegte der grobe Knecht Ruprecht den ungehorsamen Kindern zu drohen, sie in den Sack zu stecken und auf Nimmerwiedersehen in den Wald mitzunehmen ... Letzter Nachklang des keltischen «Kindlifressers»? Eine individuelle Bescherung der Kinder zu St. Nikolaus war in Wiler Familien wohl schon seit längerem gebräuchlich gewesen, auch wenn solche Traditionen in den Archivalien kaum fassbar sind. Es gibt Reminiszenzen aus dem letzten Jahrhundert, wonach manche Kinder am Abend vor St. Nikolaus Heu und Hafer vor der Haustüre aufhäufte, um den Esel des gabenspendenden hl. Nikolaus anzulocken. Zugleich stellten sie ihre Schuhe oder Stiefel unters Kamin oder vor die Tür, worauf sie am andern Morgen mit Geschenken gefüllt waren. Das Gespann St. Nikolaus-Knecht Ruprecht, das persönlich bei den Kindern einkehrt, fasste wahrscheinlich noch im letzten Jahrhundert auch in Wil Fuss. Zunächst waren es vor allem vornehmere Familien, die den «Samichlaus» privat organisierten und in gediegenem Rahmen schöngestaltete Bescherungen abhielten. Später nahm sich der katholische Verband der männlichen Jugend – die «Jungmannschaft» – des Brauchs an, der rasch sehr populär wurde. Heute ist es die St. Nikolaus-Gesellschaft, die die lebenswerte Tradition sorgfältig und mit viel Idealismus und Erfolg weiterpflegt. So bilden der «Samichlaus» und

Knecht Ruprecht eine echte Bereicherung unseres an Bräuchen so arm gewordenen Jahreslaufs. Wie seinerzeit schon bei den Lehrern und Kaplänen der Wiler Lateinschule ist das Umfeld des St. Nikolaus-Tags auch eine beliebte Zeit für gesellige Zusammenkünfte, für «Chlausfeiern» und «Chlausessen» von Firmen und Vereinen.

So ist denn nach so vielen Jahrhunderten die Faszination des gütigen, hilfreichen Bischofs Nikolaus von Myra in weiten Teilen der Welt nach wie vor ungebrochen, auch wenn er da und dort modifiziert und säkularisiert wurde und wird, sei's als gabenbringender «Weihnachtsmann» in den angelsächsischen Ländern, als «Väterchen Frost» in der Sowjetunion oder als Verkaufs-Promotor in Warenhäusern. Durch alle ihre verschiedenen Ausprägungen hindurch vermittelt die Figur des hl. Nikolaus noch immer eine Ahnung einer umfassenden Grosszügigkeit und Gerechtigkeit, die uns wohltut!

*Quellen und Literatur (Auswahl)*

Bernhard Anderes, Wil, St. Nikolaus. Reihe Schweizerische Kunstführer, Bern 1983.

Magdalen Bless-Grabher, Die Lateinschule der Stadt Wil (St. Gallen) im Wandel der Zeit. In: *Variorum munera florum*. Festschrift für Hans F. Haefele zum 60. Geburtstag, Sigmaringen 1985.

Eduard Hoffmann-Krayer (neubearb. von Paul Geiger), Feste und Bräuche des Schweizervolks. Zürich 1940.

Colette Méchin, Sankt Nikolaus. Feste und Volksbräuche. Saarbrücken 1982.

Karl Meisen, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande. Düsseldorf 1931 (Nachdruck 1981).

Rüdiger Müller (Text) und Helmuth Nils Loose (Bilder), Sankt Nikolaus. Der Heilige der Ost- und Westkirche. Freiburg i. Br. 1982.

Arnold Nüscher, Die Gotteshäuser der Schweiz. Bd. 1, Zürich 1864.

Urkundenbuch St. Gallen, Bd. 3.

Werner Vogler (Hrsg.), Ländliche Wirtschaft und Volkskultur. Georg Leonhard Hartmanns Beschreibung der st. gallischen Alten Landschaft (1817 / 1823). 125. Njbl. des Historischen Vereins des Kt. St. Gallen, 1985.

Richard Weiss, Volkskunde der Schweiz. Grundriss. Zürich 1978 (2. Aufl.).

Ungedruckte Quellen: Diverse Bücher und Akten des Stadtarchivs Wil (Ratsprotokolle, Kienberger-Chronik, Pfalzgerichtsprotokolle, Mandate, Schulordnungen, Bussenlisten, Briefe usw.).

Fotos Seiten:

5, 9, 10, 14, 22, 32, 33, Carlo Venturini, Wil

16, 18, 20, 26, 34, Willi Maag, Bassersdorf

28, 29, Rudolf Gruber, Wil

Umschlagbild:

«St. Nikolaus erfleht den Schutz über die Stadt Wil»

(Ölgemälde im Stadtmuseum Wil, früher Altarbild in der Kirche St. Nikolaus Wil)